

Praxis-Konferenz

- DIVERSITÄT GESTALTEN - Kommunale Migrationsarbeit im Wandel

TAGUNGSBERICHT



ProZiS

Gelingende Diversität im sozialräumlichen Kontext.
Zum Wandel professionell und zivilgesellschaftlich organisierter
Sozialer Arbeit durch Zuwanderung

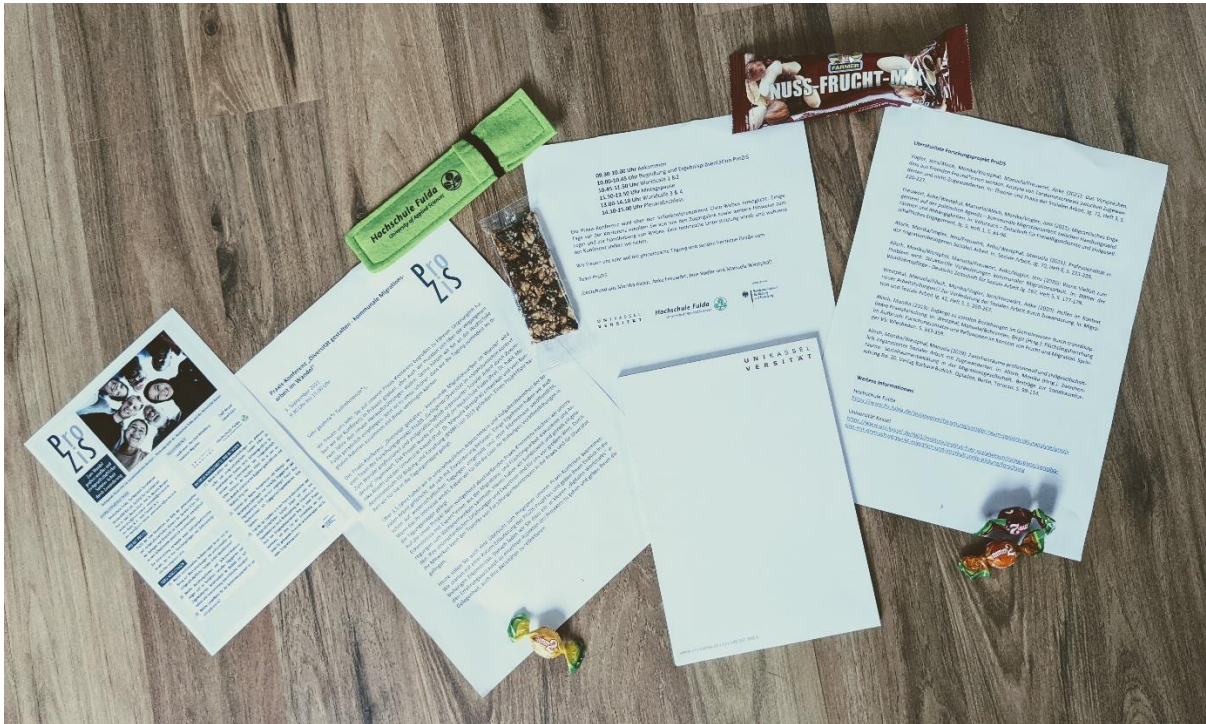
Online-Praxiskonferenz, 03.09.2021

Projektleitung: Prof. Dr. habil. Monika Alich und Prof. Dr. Manuela Westphal

Wissenschaftliche Mitarbeit: Anke Freuwört, MA und Jens Vogler, MA

Praxis-Konferenz „Diversität gestalten“ – Kommunale Migrationsarbeit im Wandel

Die Praxis-Konferenz des Forschungsprojekts ProZiS fand online am 03. September 2021 statt. Ziel der Praxiskonferenz war der partizipative Austausch von Expertisen und Erfahrungen zwischen Wissenschaft und Praxis zu den Forschungsergebnissen von ProZiS. Hierfür wurden bundesweit gezielt Praxis-Vertreter*innen aus Institutionen Sozialer Arbeit und zivilgesellschaftlicher Zusammenschlüsse als ‚critical friends‘ eingeladen, um in Diskussions- und Reflexionsprozesse zu gehen und gemeinsam die gewonnenen Ergebnisse weiterzuentwickeln.



Der Einladung zur Praxis-Konferenz sind rund 40 Personen, darunter freiwillig Engagierte, Sozialarbeiter*innen, Wissenschaftler*innen, Vertreter*innen von Migrant*innen(selbst)organisationen, zivilgesellschaftliche Akteur*innen und weitere Interessierte, gefolgt.

Begrüßung und Vorstellung des Forschungsprojekts

Prof. Dr. Monika Alisch und Prof. Dr. Manuela Westphal eröffneten die Konferenz mit der Begrüßung aller Teilnehmenden und führten in die Agenda des Tages ein.

Dazu wurden wesentliche Eckdaten des Forschungsprojekts ProZiS skizziert: ProZiS ist ein Verbundprojekt der Hochschule Fulda und der Universität Kassel und wurde im Zeitraum von April 2018 bis September 2021 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in der Förderlinie „Migration und gesellschaftlicher Wandel“ im Themenfeld „Diversität und institutioneller Wandel durch Zuwanderung“ gefördert (DLR 2021).

Als Praxispartner*innen waren die Stadt Kassel und der Landkreis Hersfeld-Rotenburg beteiligt.

Über einen mehrschrittigen methodischen Ansatz wurden folgende Ziele im Praxisforschungsprojekt verfolgt:

1. Identifizieren von institutionellen Veränderungen in der kommunalen Migrationsarbeit,
2. Identifizieren von Beziehungsformen, Selbstverständnissen und Hilfef Konzepten im Verhältnis zwischen Zugewanderten, Professionellen und Engagierten – im Hinblick auf Arbeits- und Freundschaftsbeziehungen sowie
3. Initiierung von Reflexionsprozessen mit Akteur*innen der relevanten Handlungsfelder Sozialer Arbeit.

Aus der Analyse von

- 41 problemzentrierten, leitfadengestützten Interviews mit professionellen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen der Sozialen Arbeit,
- 15 narrativ angelegten Paarinterviews mit Menschen mit und ohne aktueller Zuwanderungsgeschichte und
- 3 partizipativen Interpretationsveranstaltungen in Form von Rückkopplungen in Gruppendiskussionen (u. a. auf dem Ersten Hessischen Engagementkongress im September 2019)

war es möglich, vier Säulen der Gestaltung von Diversität zu identifizieren, die auf den zwei Ebenen des Organisatorischen und des Persönlichen eingeordnet werden können. Diese vier Säulen bildeten die Diskussionsgrundlage für das sich anschließende Format der digitalen Worldcafés.



Worldcafé A: Arbeitsteilung

Prof. Dr. Manuela Westphal stellte unter der Überschrift „Arbeitsteilung in der Unterstützung von Migrant*innen“ dar, welche Aufgaben in der kommunalen Migrations(sozial)arbeit zu erfüllen sind. Hierbei sind zu nennen: Beratung, Begleitung, Betreuung, Beantragen von Hilfen, Lotsen- und Patenschaftsprojekte, Integration fördern, Maßnahmen im Bereich des SGB II, uvm. Diese Tätigkeiten werden von Professionellen der Sozialen Arbeit, von Ehrenamts-Koordinator*innen, von freiwillig Engagierten und von Vertreter*innen von Migranten(selbst)organisationen übernommen.

Anhand der Forschungsergebnisse von ProZiS lässt sich eine Arbeitsteilung im Handlungsfeld der kommunalen Migrationsarbeit beschreiben. In dieser Arbeitsteilung werden Angebote der Sozialen Arbeit durch zivilgesellschaftliche Tätigkeiten einerseits ergänzt und andererseits auch verändert. Die Engagierten leisten im Handlungsfeld Migration niedrigschwellige, praktische und lebensweltliche Alltagshilfe und nehmen damit aus Sicht der Sozialarbeiter*innen ihnen „*Wege ab*“ (l.22) und werden zu unverzichtbaren Partner*innen in der Sozialen Arbeit. Gleichzeitig zeigt sich ein erweitertes Aufgabenspektrum. Sozialarbeitende übernehmen zunehmend koordinierende und administrative Funktionen. Diese gehen vielfach zu Lasten beziehungsorientierter Tätigkeiten. Mit einem „*riesigen Bauchladen*“ (l.19) werde versucht, „*das Große zu sehen*“ (ebd.) und zu managen, „*wo das Schiff hingeht*“ (ebd.). Dabei werden Engagierte auch zu neuen Adressat*innen der Sozialen Arbeit.

Mit diesen Erkenntnissen ist aus Sicht der Disziplin Sozialer Arbeit zu problematisieren, dass Engagierte durch Soziale Arbeit (von oben) professionalisiert werden. Dies geht potenziell mit der Gefahr einer De-Professionalisierung der Sozialen Arbeit einher, wenn das lebensweltorientierte professionelle Selbstverständnis zugunsten managerialer Kompetenzen an praktischer Relevanz verliert (s. ausführlich Westphal et al. 2020).

Als Diskussionsimpuls für das sich anschließende Gespräch im Worldcafé wurde nach möglichen Aushandlungsorten zu den Aufgaben, Anforderungen, Rollen und Funktionen zwischen den Akteur*innen gefragt und erörtert, was eigentlich ‚professionelle‘ von ‚nicht-professioneller‘ Sozialer Arbeit unterscheidet.

Die Teilnehmenden bestätigen, dass in ihren Kommunen viele Angebote der Koordination, Begleitung und Beratung sowie Qualifizierung von freiwillig Engagierten entwickelt wurden und diese auch gut angenommen werden. Das freiwillige Engagement wird gezielt gefördert und aktiv in die Soziale Arbeit eingebunden. Dennoch werden nicht alle Engagierte erreicht, diese entziehen sich einer Professionalisierung „von oben“.

Freiwilliges Engagement wird von den Diskussionsteilnehmenden mehrheitlich als das „A und O“ in der Migrationssozialarbeit gesehen. Engagierte könnten – im Gegensatz zu Professionellen der Sozialen Arbeit – durch ihre Bereitschaft zur persönlichen Begleitung erst konstruktive Beziehungen zwischen Behörden und Adressat*innen etablieren. Engagierte Personen werden in allen Aufgabenbereichen als „Schlüsselpersonen“ zur Zielgruppe verstanden, die zudem auf (lebensweltliche) Netzwerke, Wissen und Ressourcen zurückgreifen können, von denen die Sozialarbeiter*innen weit entfernt seien.

Freiwilliges Engagement und Soziale Arbeit nähern sich soweit an, dass sie im gleichen Handlungsfeld, in den gleichen Organisationen und mit den gleichen Adressat*innen „arbeiten“. Dies sei insofern notwendig, als damit gemeinsame Ziele zum Wohl der Adressat*innen umgesetzt werden können. Diese Annäherung sei zudem zu forcieren, weil es damit möglich sei, Ressourcen zu bündeln, um strukturell und „auf breiter Basis“ gegen Diskriminierung und Rassismus vorzugehen.

Diskutiert wird weiter, ob *ein* Professionalitätsverständnis ausreichend ist oder ob es nicht *diverse* Vorstellungen von Professionalität im Handlungsfeld Migration brauche, um damit auch das zivilgesellschaftliche Engagement in der Sozialen Arbeit zu legitimieren. Daran schließt sich unmittelbar die kritische Frage an, für welche Aufgaben Soziale Arbeit im Handlungsfeld Migration professionell ausbildet und entlohnt wird oder anders ausgedrückt: wozu braucht es Soziale Arbeit im Handlungsfeld Migration?

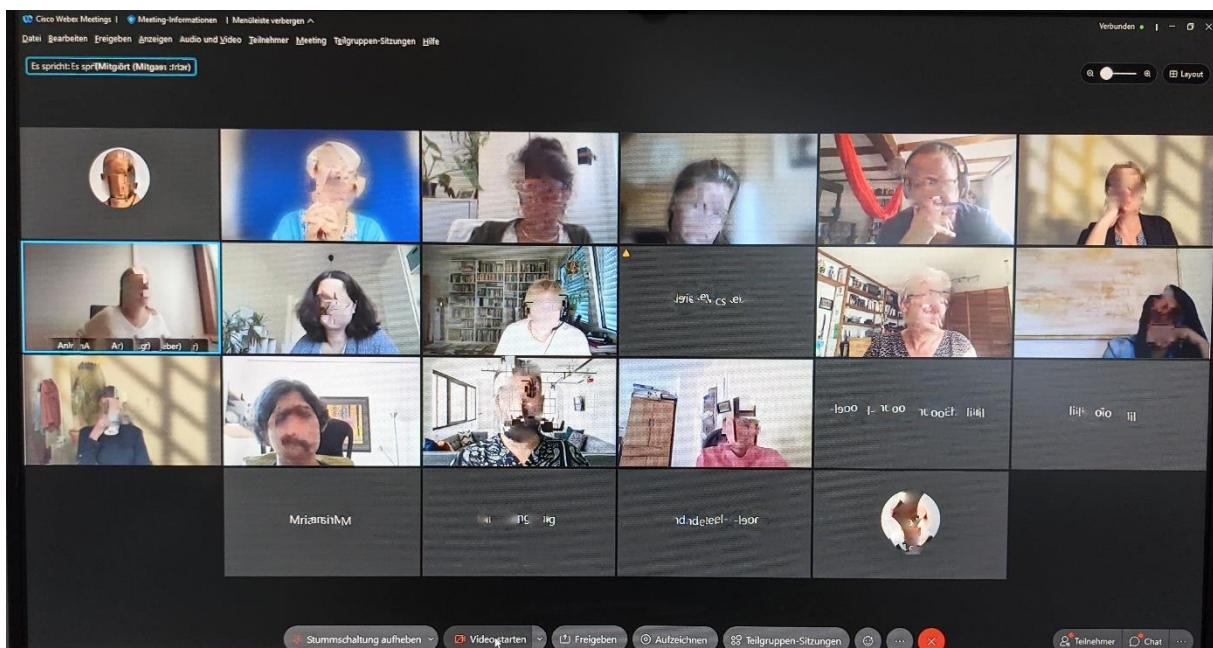
Eine mögliche Abgrenzung zwischen professioneller und nicht-professioneller Sozialer Arbeit wird dort in der Praxis ausgemacht, wo nicht-Professionelle an ihre (persönlichen und

strukturellen) Grenzen stoßen. Dementgegen wird aus Sicht der Sozialen Arbeit argumentiert, ob selbige ihr Professionsverständnis über die Grenzen Anderer (der Engagierten) definieren lassen sollten.

Weitere Trennlinien werden in den unterschiedlichen Motiven zur Tätigkeit, einschließlich der jeweiligen Hintergründe der Akteure*innen, beschrieben sowie ob nicht die staatliche Anerkennung *der* Zugang für Tätigkeiten der Sozialen Arbeit sei. Allerdings kann dieser Zugang auch problematisiert werden, weil er Beschäftigungsmöglichkeiten erfahrene Personen versperrt. Wobei in einigen Felder der Sozialen Arbeit bereits Personen aus anderen Disziplinen beschäftigt werden.

Zudem sei festzustellen, dass freiwilliges Engagement in der Migrationssozialarbeit – bereits vor der Coronapandemie – zurückgehe. Freiwilliges Engagement fuße auf kurzfristigen, spontanen und eigenwilligen Strukturen. Soziale Arbeit müsse somit letztlich die geringe Planbarkeit und Eigenwilligkeit auffangen.

Aus Sicht der Hochschulen wurde dargelegt, dass Berufsanfänger*innen der Sozialen Arbeit sich in der Praxis personenbezogene Tätigkeiten erhoffen und dann eine andere Praxis vorfinden. Jedoch sehen Sozialarbeitende im Koordinieren auch eine Aufwertung der Tätigkeit. Letzten Endes müssen die Hochschulen klären, welche Konsequenzen die Arbeitsteilung für die Lehrpläne der Studiengänge bedeutet. Denn Koordination von Engagement entspreche bislang nicht dem Professionsverständnis und die klassische Ausbildung der Sozialen Arbeit sei nicht dafür ausgelegt. Eine inzwischen selbstverständlich gewordene Voraussetzung und Übernahme der Koordination von freiwillig Engagierten in der Sozialen Arbeit sollte auch in Bezug auf den Rückzug der wohlfahrtsstaatlichen Verantwortung kritischer beleuchtet werden. Aus dieser Perspektive würden sich Forderungen nach Ausbau und Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit ergeben.



Worldcafé B: Vernetzung

Die Analyse zur Vernetzung der Akteur*innen und Angebote in der kommunalen Migrationsarbeit stellte Prof. Dr. Monika Alisch vor. Es zeigt sich anhand der Ergebnisse aus ProZiS,

tiger Aufbau von Netzwerken und eine personellen Stabilität wie z. B. im Rahmen der Einrichtung von Koordinationsstellen über das Hessische WIR- Programm, würden dazu beitragen.

Personen wechseln innerhalb der Institutionen. Dies bedeute auch, dass Netzwerke an den „Schnittstellen zu wackeln“ beginnen. D. h. sie sind fragil, können sowohl fortgeführt werden als auch sich auflösen oder neu ausrichten.

Als wesentliche Aufgabe – bezogen auf die erste und zweite Ebene der Vernetzung – habe sich ein „Wissensmanagement“ als dauerhafte Aufgabe herauskristallisiert. Es gehe darum, verlorengegangenes Wissen immer wieder zusammenzufügen. Dieses Wissensmanagement kostet Zeit.

Auf der dritten Ebene der primären Netzwerke der Adressat*innen wird argumentiert, dass dieses sich Vernetzen der Migrant*innen untereinander kein Ausdruck von Isolation oder Separation sei, sondern sich notwendige selbstständige Netzwerke entwickeln, die als soziales Kapital zur gesellschaftlichen Integration beitragen.

Migrant*innenselbstorganisationen (MSO) sind auch Ausdruck dieser Vernetzungsebene. In den kommunalen Netzwerken der ersten und zweiten Ebene sind sie dagegen kaum vertreten. Hingewiesen wird darauf, dass gerade diese selbstorganisierten Netzwerke in den 2000er Jahren mit einer Förderung adressiert wurden. Diese Mittel wurden jedoch nicht abgerufen. Daraufhin wurde der Adressat*innenkreis erweitert. Im Ergebnis trug diese Förderung nicht zur stabilisierenden Vernetzung mit MSO bei und führte kaum zu Diskussionen darüber, warum diese Förderung nicht angenommen wurde.

In der weiteren Auseinandersetzung wird darauf hingewiesen, dass Vernetzung dann gut funktioniere, wenn es um konkrete Themen gehe (bspw. Gesundheitsversorgung) bzw. wenn die Ziele eines Netzwerks klar genannt werden. Andernfalls haben sie eher den Charakter von Selbsthilfe und dienen der Überwindung von Vereinzelung im System.

Infrage gestellt wird auch die Nachhaltigkeit von Netzwerken, da diese an politische Entscheidungen gebunden seien (erste Ebene der Vernetzung).

Worldcafé C: Soziale Beziehungen

Soziale Beziehungen zwischen Zugewanderten und nicht-Zugewanderten bildeten den Ausgangspunkt des Worldcafés C zu dem Jens Vogler einlud. Davon ausgehend, dass soziale Beziehungen zwischen Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte als wichtig für den Zusammenhalt in der Gesellschaft gelten, als wichtige Ressource für soziale Teilhabe gesehen werden und sich daraus Freundschaften erhofft werden, wurden solche Beziehungen im Forschungsprojekt methodisch in Form von Paarinterviews untersucht. Diese Interviews wurden nicht nur inhaltlich betrachtet, sondern auch die Interviewsituationen an sich analysiert, in denen sich dann die Beziehungen selbst zeigten.

Deutlich wurde, dass die Personen, die sich über Patenschaften oder andere helfende Kontexte (z. B. Sprachunterricht) kennengelernt haben, in der gegenseitigen Interaktion ein asymmetrisches Beziehungsbild zeigen. Die nicht-Zugewanderten versuchen teilweise das Interview zu moderieren, reagieren vielfach zuerst auf die unspezifisch adressierten Fragen der Interviewenden und versuchen zuweilen, nicht die gemeinsame Geschichte im Interview darzustellen, sondern die ihres*in Friends*in. Es deutet sich damit an, dass die Beziehungen, die vom Anlass des Kennenlernens her nicht-symmetrisch angelegt waren, in die-

ser Struktur verhaften bleiben (s. ausführlich Vogler et al. 2021). Die Frage, ob eine Freundschaft, unter Berücksichtigung der Entstehungskontexte, überhaupt symmetrisch sein kann oder sein muss wurde in der Diskussion mit offenem Ende aufgegriffen.

Die Diskussion wurde mit der Frage eröffnet: „Wie können in der kommunalen Migrationsarbeit dialogische Beziehungs- und Gesprächskulturen im interkulturellen Kontext gestärkt werden?“ Hierzu wurde in der Auseinandersetzung zunächst herausgestellt, dass in einer Beziehung zwischen zwei Personen auf beiden Seiten Expertise und Fähigkeiten vorhanden sind. Damit einhergehend wäre zu prüfen, mit welcher Motivation eine soziale Beziehung eingegangen wird und von welchen „Machtverhältnissen“ sie bestimmt wird.

Zu klären ist dann, ob die Asymmetrie aus der helfenden Beziehung resultiert, aus der Motivation der nicht-Zugewanderten, aus der Nutzer*innen-Rolle der Zugewanderten oder aus den gesellschaftlichen (Vor-)Urteilen gegenüber den Zugewanderten.

Praxis-Konferenz

- DIVERSITÄT GESTALTEN -
Kommunale Migrationsarbeit im Wandel

Worldcafé Gruppe C: Soziale Beziehungen zwischen Zugewanderten und nicht-Zugewanderten

- Skepsis gegenüber Patenschaftsprojekten: Patenbeziehungen manifestieren eine asymmetrische Beziehung:
 - es wird offenbar nicht gesehen, dass ALLE bzw. beide Seiten der Beziehung Expertise und Fähigkeiten vorhanden sind;
 - Ist das eine Freundschaft, wenn man anhaltend so hierarchisch miteinander umgeht?
 - Woher kommt die Asymmetrie? Aus der helfenden Beziehung oder aus gesellschaftlichen Vorurteilen gegenüber einander?
 - Welche Motivation und welchen persönlichen Gewinn haben z.B. Ehrenamtliche, solche persönlichen Beziehungen neu anzugehen. Daraus lässt sich erschließen, dass diese helfen wollen als starkes Motiv andauert;
 - Es muss gelingen, die Vorstellung davon, dass man "seine" Geflüchteten umsorgt, zu verhindern (3X3 Konzept in Kassel);
- vorhandene Strukturen von ehrenamtlicher Hilfe im Sinne der 3x3 Regl/Konzept stärken:
 - es lässt sich bestätigen, dass aus Patenschaften auch Freundschaften entstehen, gleichwohl wird die Asymmetrie als solche wahrgenommen. Auch die Aufforderung, sich auf "Augenhöhe" zu begegnen, funktionieren nicht als Verordnung von oben. Menschen entscheiden selbstständig;
 - Das Gefälle im abzurufen Wissen konnte durch Patenschaftsprojekte minimiert werden; Patenschaften sind kein Job;
- Es sollte die romantische Vorstellung "aus Patenschaften werden Freundschaften" sollte überdacht werden. Patenschaften haben eine Funktion, hier wird basisorientierte Alltagshilfe geleistet;
- kritisch gegenüber dem freiwillig Engagement ist anzumerken, dass sich die Asymmetrie auch aus der Motivation des Engagements ergibt (beleidigt sein, wenn die Hilfe nicht mehr erforderlich erscheint aus Sicht der Migrant*innen);
- Evaluierung zu Themen, Konflikten, Krisen in der Patenschaft zu klären; dies hat zu langjährigen Patenschaftsbeziehungen geführt aber auch dazu, dass die, denen geholfen wurde nun selbst Paten werden;
- die Asymmetrie wird z.T. auch von den Zugewanderten aufrecht gehalten (sie halten sich zurück, wollen ihr Privates nicht (mit)teilen, haben Befürchtungen).

Insofern sei die Annahme, dass aus arrangierten Beziehungen symmetrische Freundschaften entstehen eine „romantische Vorstellung“, die es zu befragen gelte – so die Sicht der Diskussionsteilnehmenden. Freundschaft kann nicht „von oben“ angeordnet werden. Es sei zu berücksichtigen, dass Patenschaften eine Funktion haben, z. B. „basisorientierte“ Alltagshilfe.

Vielfach würden arrangierte soziale Beziehungen nicht mit den tatsächlichen Bedarfen aller Beteiligten abgestimmt, sondern ihre Themen begründen sich aus der Annahme der Helfenden, dass sie die andere Person „integrieren müssen“. Um dialogische Beziehungs- und Gesprächsstrukturen zu etablieren, brauchen die Begegnungen – so der Konsens der Diskussion – ein gemeinsames Ziel als Kern und jegliche Hilfe einen eindeutig formulierten Auftrag.

Gesprächsnotiz aus dem Worldcafé C

Außerdem seien Qualifikationen auf beiden Seiten (Pat*innen und Mentees) notwendig. Diese Qualifikationen sollten nicht nur die Inhalte der Beziehung abdecken, sondern auch außerhalb liegende Themen berücksichtigen (z. B. Rassismus).

Nicht nur die Pat*innen, auch die Mentees wären in ihrer Handlungsmacht zu empowern und es müssten auch mögliche „Exitstrategien“ aus arrangierten Beziehungen aufgezeigt werden.

Denkbar wäre – aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden – den christlichen Patenschaftsgedanken mit dem Einführen entsprechender Rituale noch mehr hervorzuheben. Auch die Idee, dass sich die Beteiligten einer sozialen Beziehung als Lernende verstehen sollten, wurde im Plenum als wichtig diskutiert.

Praxiserfahrungen zeigen, dass Patenschaften das Potenzial haben – sofern sie im Hinblick auf Themen, Konflikte und Krisen begleitet werden – zu dauerhaften Beziehungen werden und die ehemaligen Mentees sich dann selbst als Pat*innen engagieren.

Worldcafé D: Selbstorganisation

Die Ergebnisse zur Selbstorganisation von Migrant*innen wurden von Anke Freuwört dargestellt. Es konnten aus den Interviews drei Selbstverständnisse migrantischer Vereine in der kommunalen Migrationsarbeit herausgearbeitet werden.

Migrant*innen sehen sich *erstens* aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen als Migrant*innen in Deutschland, ihren Ankommensprozess und der Verständigung ohne Deutschkenntnisse als Expert*innen im Engagement für andere (geflüchtete) Zugewanderte. Migrant*innen sehen sich *zweitens* als Akteur*innen einer offenen und demokratischen Gesellschaft. Die Arbeit von MSO hat sich über Jahrzehnte u. a. aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen sowie der politischen Adressierung verändert. Beispielhaft werden der Rückgang von Angebotsnachfragen für Spätaussiedler*innen und Geflüchtete der ehemaligen Sowjetunion sowie auch die Adressierung und Positionierung von migrantischen (religiösen) Vereinen nach den Anschlägen des 11. Septembers 2001 angeführt. MSO sehen sich *drittens* als Geförderte und Geforderte in der Ambivalenz von Förderpraxen. MSO stehen einerseits auf der integrationspolitischen Agenda als Professionalisierungsinstanzen. Andererseits sind MSO selbstständige Vereine mit etablierten Strukturen (s. ausführlich Freuwört et al. 2021).

D: Selbstorganisation von Migrant*innen

Selbstverständnis von Migrant*innenselbstorganisationen:

- Expert*innen** aufgrund der Erfahrungen mit dem Ankommen in Deutschland, mit dem Aufenthaltsgesetz und der Verständigung ohne Deutschsprachkenntnisse
- Akteure einer offenen und demokratischen Gesellschaft**, die ihre Themen und Aktivitäten an gesellschaftliche Forderungen und verändernde Gesellschaftsstrukturen anpassen
- Geförderte und Geforderte** in der Ambivalenz von Förderpraxen. MSO können sich selbst einbringen und bspw. Förderanträge stellen und sich weiter professionalisieren, sehen jedoch auch das Dilemma in Abhängigkeiten zu geraten und Ziele und Strukturen der Vereine nicht mehr selbst bestimmen zu können

→ Sind MSO Adressat*innen oder gleichberechtigte Partner*innen? Wo sehen sie und Migrationssozialarbeiter*innen ihren Beitrag? Ist eine Professionalisierung gewollt?

MSO sind ein unverzichtbarer Teil der Gesellschaft

Hochschule Fulda
University of Applied Sciences

UNIKASSEL
VERSITÄT

Bundesministerium für Bildung und Forschung

In der anschließenden Diskussion werden die konjunkturellen Adressierungen von MSO von den Teilnehmenden aufgegriffen. Rassismus und Antidiskriminierungsarbeit werden als starke Themen in der Bildungsarbeit angeführt. Obwohl die Themen in den MSO schon lange bearbeitet werden, wird aufgrund öffentlicher Ereignisse (z. B. Black Lives Matter Bewegung, Tod von George Floyd) eine positive Entwicklung in den Verwaltungen u. a. über Förderungen und Schulungen, Workshops mit Verwaltungsangestellten gesehen. Begegnungsanlässe sowie Anlaufstellen für Rassismuserfahrungen werden geschaffen. Kompetenzentwicklung und gegenseitige Lernprozesse finden statt. Auch die migrantischen Vertreter*innen sehen Bedarfe an Schulungsangeboten bzw. Aufklärung über Rechte und Anlaufstellen/Schutzräume.

Es wird jedoch auch festgehalten, dass die Adressierung der MSO als Vermittler*innen zu migrantischen Gruppen ambivalent betrachtet wird. Junge MSO würden die Anfragen und Adressierungen bzw. die Aufmerksamkeit seitens der Kommune gerne annehmen und weiterleiten. Ältere MSO hinterfragen die Adressierung und betrachten die Kommunikationswege als einseitig, da sie keine Teilhabe und Einbindung von Verwaltung und Politik erfahren. Die Arbeit der MSO ist anspruchsvoll und zeitintensiv. Sie wird hauptsächlich über ehrenamtliche Strukturen geleistet. Es müsse stärker berücksichtigt werden, dass Zeit für und Engagement im Ehrenamt kaum von Arbeitgebern gefördert oder anerkannt wird.

Um gefördert zu werden bzw. antragsberechtigt zu sein, müssen sich z. T. erst Vereine gründen. Darüber wird deutlich, dass eigene Bedarfe erst mit der Zeit identifiziert werden. Engagierte berichten, dass es viel und auch gute Unterstützung gäbe, es jedoch ermüdend und anstrengend sei, diese zu erhalten. Besonders kleinere und lokale MSO sehen hier Schwierigkeiten. Nur die auf Bundes- und Landesebene beschlossene Themen werden gefördert. Vereine vor Ort werden in diese Prozesse kaum einbezogen und ein paternalistisches Verhältnis bleibt bestehen. Außerdem wird in der Debatte angeführt, dass der allgemeine Ruf nach Professionalisierung der ehrenamtlichen Strukturen an den Interessen von freiwillig Engagierten vorbeigehe. Man müsse sich mehr über gemeinsame Ziele verständigen.

Über das Hessische WIR-Programm werden jedoch bspw. Schreibprojekte für Antragsformulierung und auch Beratung zu Fördergeldern angeboten. Zudem wird von Koordinator*innen kritisiert, dass im Rahmen der Förderprogramme viel von migrantischen Vereinen abverlangt wird (bspw. finanzieller Eigenanteil). So werden MSO zwar als Partnerinnen benannt und auch Wert geschätzt, eine Augenhöhe bestehe jedoch vielerorts noch nicht. Der Anspruch auf Gleichberechtigung sei nicht gelebte Realität.

Es wird vorgeschlagen, dass eine größere Beteiligung der MSO an Netzwerken von politischen Gremien ihre Arbeit stärken könne. Dabei ist es schwierig, Haupt- und Ehrenamt zusammenzubringen. Ein Vorschlag lautet, zunächst getrennt Bedarfe zu entwickeln und anschließend zusammenzuführen. Ein geschützter Rahmen für Artikulation von Bedarfen, die Sensibilisierung für Machtverhältnisse und das Reden miteinander können initiiert werden.

Auch wird als neuer Aspekt angeführt, dass Vereine stark vom demographischen Wandel betroffen sind. Die ehrenamtliche Arbeit ist von Menschen über 60+ Jahren geprägt und Nachwuchs fehle in vielen Bereichen.

Abschluss und Ausblick

Am Ende der Praxis-Konferenz wurden die Diskussionen der Worldcafés im gemeinsamen Abschluss-Plenum zusammengetragen. Eine Praxisvertreterin formulierte in Zuge dessen den migrationsbedingten Wandel Sozialer Arbeit nicht unkommentiert an sich vorbei ziehen zu lassen und damit mögliche De-Professionalisierungstendenzen innerhalb der Sozialen Arbeit kritisch zu beobachten und sich dazu zu positionieren.

Diese Fürsprache für eine professionelle Soziale Arbeit, zusammen mit den empirischen Ergebnissen des Forschungsprojekts sowie den Erkenntnissen dieser Praxis-Konferenz und den weiteren Rückkopplungsveranstaltungen werden zum Abschluss des Forschungsprojekts in „ProZiS-Transfer-Impulse“ gebündelt formuliert und öffentlich zugänglich gemacht.

Das Forschungsteam dankt allen Personen für Ihre Teilnahme und dem regen Austausch.

Literatur

- Alisch, Monika et al. (2020): Wenn Vielfalt zum Problem wird: Strukturelle Veränderungen kommunaler Migrationsarbeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege - Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit 167, 5, S. 177-179.
- DLR (2020): Migration und gesellschaftlicher Wandel – Förderlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Beauftragt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. https://www.geistes-und-sozialwissenschaften-bmbf.de/files/Foerderlinie_Migration_gesellschaftlicher_Wandel.pdf [Zugriff: 15.05.2021].
- Freuwört, Anke et al. (2021): Migrantisches Engagement auf der politischen Agenda – kommunale Migrationsarbeit zwischen Handlungsspielräumen und Abhängigkeiten. In: Voluntaris - Zeitschrift für Freiwilligendienste und zivilgesellschaftliches Engagement 9, 2, S. 86-98.
- Vogler, Jens et al. (2021): Das Versprechen, dass aus Fremden Freunde werden. Analyse von Tandeminterviews zwischen Zugewanderten und nicht-Zugewanderten. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 72, 3, S. 220-227.
- Westphal, Manuela et al. (2020): Helfen im Kontext neuer Arbeitsteilungen!? Zur Veränderung der Sozialen Arbeit durch Zuwanderung. In: Migration und Soziale Arbeit 42, 3, S. 260-267.



Foto vom ProZiS-Forschungsteam; von links nach rechts: Anke Freuwört, Manuela Westphal, Monika Alisch und Jens Vogler

Hochschule Fulda
Fachbereich Sozialwesen
Leipziger Straße 123
36037 Fulda
monika.alisch@sw.hs-fulda.de

Universität Kassel
Institut für Sozialwesen
Arnold-Bode-Straße 10
34127 Kassel
mwestphal@uni-kassel.de

<https://www.hs-fulda.de/sozialwesen/forschung/sozialer-raum-sozialstrukturanalyse/prozis>

<https://www.uni-kassel.de/fb01/institute/institut-fuer-sozialwesen/fachgebiete/sozialisation-mit-dem-schwerpunkt-migration-und-interkulturelle-bildung/forschung#c136695>